

Ludger Pesch:

Zusammenfassende Darstellung der Studie von Dr. Verena Buser:

„Das Pestalozzi-Fröbel-Haus (PFH) in Berlin-Schöneberg 1933 bis 1945“

- Die Studie von Verena Buser wurde im Wesentlichen 2023 abgeschlossen, umfasst incl. Quellenangaben 49 Seiten.
- Hauptquellen sind die im ASH- und PFH-Archiv vorliegenden Dokumente, hier insbesondere Akten aus der Arbeit des Vereins, der damals das PFH trug.
- Hauptfragestellungen von Verena Buser:  
Wie genau war das PFH in den NS-Machtapparat eingebunden? Lassen sich individuelle Handlungsspielräume darstellen, die Auskunft über diese Einbindung geben können? Gibt es einzelne Akteurinnen, deren Handeln untersucht werden kann? Was geschah mit den jüdischen Schülerinnen?
- Lt. Busers Studie lassen die PFH-Akten nicht darauf schließen, wie Einzelpersonen auf Leitungsebene auf die NS-Machtübernahme reagierten.
- Im ASH-Archiv gibt es aber ein Protokoll von 1934, wo es um eine Neuausrichtung der Sozialen Frauenschulen (nicht nur am PFH) ging. Dort heißt es:  
*„Die Ausbildung, die durch die Schulen gegeben wird, muss stets im Auge behalten, dass im Vordergrund nicht zu stehen hat die Vermittlung von theoretischen Fachkenntnissen, nicht die geistige Bildung und nicht das Erlernen von irgendwelchen praktischen Fähigkeiten, sondern die Formung von Menschen, die sich aus ihrer inneren Einstellung dem sozialen Dienst am Volk als Beruf gewählt haben und zwar als Beruf im Sinne einer höheren Berufung.“*
- Hier wird der angestrebte ideologische Charakter der Ausbildung deutlich - und lt. Protokoll gab es keinen Widerstand. Ebenso nicht zu der Nichtzulassung jüdischer Schülerinnen.
- Es gab lt. Studie keine große Umwälzung der Lehrpläne, aber Ergänzungen wie z.B. Rassenkunde. In diesem Zusammenhang zahlreiche Vorträge von NS-Funktionsträgern am PFH.
- Bereits seit 1934 ist auch das „Führerprinzip“ implementiert, d.h. der Vorsitzende allein kann entscheiden. Im PFH werden aktiv nationalsozialistische Feiertage (z.B. Führergeburtstag; 30. Januar) begangen und eine enge Zusammenarbeit mit NS-Organisationen gesucht, wie der Bericht der Leiterin von Haus II von 1935 dokumentiert:  
*„Die Forderung des Führers, die Bildung des Charakters in jeder Weise zu fördern, musste eine Grundlage für unsere weitere Arbeit werden. Die Möglichkeiten dazu sind in einem Betrieb, wie wir ihn hier haben, in größtem Maße vorhanden. Rein äußerlich zeigt sich die höhere Wertschätzung unserer Arbeit in dem Anwachsen unserer Schülerinnen.“*

- Achillesferse war die permanente ökonomische Klammtheit, die das finanziell abhängige PFH anfällig machte für eine Unterordnung unter das System, das seinerseits durch finanzielle Hilfen das PFH als Ausbildungseinrichtung unterhielt; weshalb es im Kassenbericht von 1935 heißt:  
*„Wir haben dem Reich, dem Preußischen Staat, der Stadt Berlin und der N.S.V. aufrichtigen Dank zu sagen für das dem P.F.H. bekundete freundliche Interesse und dürfen die Hoffnung hegen, dass eine gute Zusammenarbeit auch in Zukunft zum Wohl des Volksganzen sich ermöglichen lassen wird.“*
- Die Zusammenarbeit aufgrund gegenseitiger Angewiesenheit ermöglichte nicht nur den Erhalt, sondern auch den Ausbau des PFH; also auch ein System gegenseitigen Nutzens:

*„Die Beziehung zu den nationalsozialistischen Organisationen ist lebhaft. [...] Mit der*

*N.S.V. haben wir durch die Kinderverschickung sehr enge Beziehungen, ebenso durch die Stellenvermittlung und durch Anfragen beim Seminar für die Besetzung von Stellen in den Kindergärten und den Kinderheimen der N.S.V.*

*Unsere Hilfskreise arbeiten zum Teil auch für die N.S.V. und von den Einnahmen unserer Kinderfeste stellen wir ihr immer Mittel zur Verfügung.“*

(Vorstandssitzung von 1935)

-

#### Zum Ausschluss des jüdischen Personals und jüdischer Schülerinnen:

- Die Entlassung der jüdischen Kolleginnen wie Margarete Sommer, Elisabeth Heinsheimer, Ida Hirschmann-Wertheimer, August Oswald oder Alice Salomon sowie der sog. „nicht-arischen Schülerinnen“ erfolgte „weitgehend ohne Proteste, Handeln des Kollegiums oder anderer Schülerinnen“. Ostern 1935 konnten die letzten Schülerinnen ihren Kurs abschließen, seit Herbst 1934 wurden keine nicht-arischen Schülerinnen mehr aufgenommen.

- In einer verdienstvollen Auflistung von Bernd Krüerke (ehemaliger Kunstpädagoge am PFH) von 1996 finden sich die Namen von 54 nicht-arischen Schülerinnen (nach NS-Definition), die 1933 noch am PFH lernten. Sie wurden ab 1933 diskriminiert, verfolgt und ermordet, sofern sie sich dem nicht durch Flucht entziehen konnten.

In dieser Recherche der Schicksale von 54 jüdischen Schülerinnen findet sich auch der Name von Marianne Bach. Sie konnte sich der Ermordung durch die Nazis entziehen. Andere wurde ermordet, wie z.B. Ilse Blass, die am 30.

November 1941 im Wald von Riga-Rimbula mit mehr als 25000 Juden von der SS erschossen wurde. Gerda Schure, 1910 geboren und wie Marianne Bach Absolventin im Jahr 1929, überlebte dagegen das KZ Theresienstadt.

- Die meisten Überlebenden verbindet, dass sie frühzeitig Kontakt aufnahmen zur

zionistischen Bewegung, die sie auf eine Ausreise nach und ein Über-Leben in Israel vorbereitete.

- Erlauben Sie mir an dieser Stelle eine persönliche Anmerkung: Ich erwähne diesen Befund auch mit Blick auf die jüngsten Bedrohungen des Überlebens in Israel. Aufgrund unseres heutigen Themas empfinde ich eine tiefe Empathie für den Wunsch der Israelis, in einem eigenen Staat zu leben.

## Zum Umgang mit dieser Vergangenheit nach 1945

- Verena Buser schreibt in ihrer Studie: *„Nicht nur Frauen in Leitungspositionen verfolgten nach 1945 eine auf Exkulpation und Rehabilitierung gerichtete Perspektive, die ihre Verstrickungen in das Herrschaftssystem des NS-Staats möglichst ungeschehen machen sollte.“* Das bezieht sich auch auf die in den Akten festgehaltene Korrespondenz ehemaliger Schülerinnen, die sich von den ehemaligen PFH-Lehrerinnen bescheinigen ließen, nicht übereifrige Nazis gewesen zu sein.
- Buser konstatiert ein Narrativ, wonach auch die Mitglieder der NSDAP nach dem Krieg betonten, dies nur im Interesse der Erhaltung der Institution gemacht zu haben. Z.B. Charlotte Dietrich, Leiterin von Haus III, die in ihrem Lebenslauf von 1947 schreibt:  
*„Ich habe mich 1937 nach schweren inneren Kämpfen entschlossen, der NSDAP beizutreten, da die Schule als einzige interkonfessionelle Soziale Frauenschule in Berlin ständig bedroht wurde durch die Bestrebungen der Reichsleitung der NSV, sie in die Hand zu bekommen.“*
- Dazu kommentiert Verena Buser: *„An dieser Stelle gab es keinen Hinweis [von Charlotte Dietrich, lp] auf die Zusammenarbeit mit der NSV und anderen NS-Organisationen, auch keine Kritik an der Ideologie oder am Vorgehen gegen das jüdische Kollegium und die jüdischen Schülerinnen. Dietrich selbst war auch noch nach Kriegsende davon überzeugt, sie sei nur Mitglied in maßgeblichen NS-Organisationen gewesen, ‚um die Schule vor der NSV zu retten.‘* Dass dies schlichtweg nicht auf Tatsachen beruht, davon zeugen die überlieferten Quellen im Archiv des Pestalozzi-Fröbel- Hauses in Berlin-Schöneberg“ – weil nämlich das PFH und die NSV engstens zusammenarbeiteten.
- Und wo diese Zusammenarbeit zugegeben wird wie z.B. bei einer führenden Tätigkeit im BdM, da wird in der entschuldigenden Zeugenaussage auf die Behauptung einer Inselsituation zurückgegriffen:  
*„Bei den Auseinandersetzungen spürte man immer wieder, wie wenig Einblick die BDM-Führerinnen in andere nationalsozialistische Organisationen hatten, sodass ihnen in der Abgeschlossenheit ihrer Arbeit die furchtbaren Geschehnisse des Nationalsozialismus wirklich*

*unbekannt blieben.“*

- Zusammenfassend resümiert Verena Buser, dass die enge Zusammenarbeit mit dem Regime nach dem Krieg entweder unterschlagen wird oder sie mit der Abwehr von Schwierigkeiten begründet wird, während sich Hinweise auf diese Schwierigkeiten (wie Repression o.ä.) sich in den Akten nicht finden lassen. Während man Nutznießer des Systems war (z.B. durch die Schließung des Jugendheim Charlottenburg), erwähnte man nicht die eigene Tatbeteiligung und blendet die eigenen Verstrickungen aus. Insgesamt: Das PFH war systemstützend (S. 41).

### Podiumsdiskussion zu den Thesen von Oberndörfer und Buser:

Ich möchte zunächst je eine Frage an unsere Expert\*innen auf dem Podium richten, bevor ich die Diskussion zum Publikum öffne.

- Herr Schmitt, sie haben sich nicht erst in den letzten Jahren mit der Geschichte der Bildungsinstitutionen wie des PFH oder der Nachbarschaftsheime auseinandergesetzt. Während die Nachbarschaftsheime Neugründungen der westlichen Alliierten waren mit einem demokratischen Erziehungsauftrag, existierte das PFH weiter – sonst könnten wir heute keine 150 Jahre begehen. Verena Buser schreibt in ihrer Studie, dass in den Akten sich keine Spuren eines Aufbegehrens gegen die NS-Herrschaft finden. Gab es trotzdem ein widerständiges Verhalten, das sich in den Akten nicht findet und deshalb in der Studie unsichtbar bleiben musste?
- Frau Sander, sie sind Archivarin des PFH, sie hüten damit einen großen Schatz, aber vielleicht auch eine Menge Geheimnisse. Wie immer man zur Studie von Frau Buser steht – sie dokumentiert einen Fortschritt in der Erkenntnissuche, die weit über die bisherigen Veröffentlichungen des PF hinausgeht. Gleichzeitig wird aber deutlich, dass viele Fragen durch die Studie nicht beantwortet werden. – Wer nun weiterforschen will: Was könnte er im Archiv des PFH finden? Gibt es noch Bestände, die der Erforschung harren? Oder, mit anderen Worten: Wenn sich jemand an eine Abschlussarbeit zu diesem Thema machen wollte, könnte er noch was finden?
- Herr Oberndörfer, sie haben den Druck geschildert, der von Seiten des Regimes auf die Bildungseinrichtungen ausgeübt wurde. Viele Expert\*innen sprechen aber auch vom NS-Regime als einer Zustimmungsdiktatur. Wie bewerten Sie die Thesen von Frau Buser – im Lichte der Quellen, die Hr. Schmitt zitiert hat. Welches Bild vom PFH in der NS-Zeit ist für sie entstanden?

- Ich möchte jetzt gerne die Diskussion zum Publikum öffnen. Ich würde gerne den Fokus darauf legen, was wir aus dem Umgang mit dem Faschismus lernen können. Als PFH haben wir formuliert: „Wir stehen zur Demokratie – gerade in Krisenzeiten!“ Doch was heißt das konkret, für uns als Einzelne? Dazu einige Fragen als Anregungen:
  - Weshalb denken viele heute, dass Dasselbe heute nicht mehr passieren kann? Wann, wie und wo sollte die Auseinandersetzung mit dem NS Thema sein?
  - Was können wir konkret gegen ähnlich gefährliche Bewegungen tun?
  - Wo liegen heute die Grenzen zwischen notwendigen Kompromissen und legitimem Widerstand?
  - Wo darf oder muss man heute den Gehorsam verweigern?
  - Ist man mit verantwortlich, wenn man gar nichts tut? Ist man als Angehöriger einer staatlichen Bildungsinstitution nicht immer systemerhaltend?